

Gott und Verstand
haben auch nichts miteinander zu tun

PFARRER

PFARRER

ein Film von Chris Wright & Stefan Kolbe

DE 2014, 90 Minuten, 16:9, Farbe

Kinostart: 10. April 2014

Pressebetreuung: **Jan Künemund** für die Edition Salzgeber

Mehringdamm 33 · 10961 Berlin
Telefon 030 / 285 290 70 · Telefax 030 / 285 290 99
presse@salzgeber.de · www.salzgeber.de



Kurzzinhalt

Ein Jahr lang begleiten Chris Wright & Stefan Kolbe eine Gruppe junger Männer und Frauen in der Endphase ihrer Ausbildung zum Pfarrer. Der Ort ist Wittenberg, die Lutherstadt, einst Hochburg der deutschen Reformation, heute gelegen in einer der ungläubigsten Ecken Europas. Zwischen den atheistischen Filmemachern und den gläubigen Protagonisten entsteht ein offener, intimer Dialog über unsere fundamentalen Bedürfnisse nach Liebe, Geborgenheit und Sinn

Interview mit Chris Wright und Stefan Kolbe

Wie kam die Idee zustande, einen Film über Pfarrer zu machen?

Chris Wright: Das sind immer diese komischen langen Wege. Wir hatten an den Orten, an denen wir drehten, immer wieder Kontakt mit Pfarrern. Sie sind oft ein bisschen die Dorf-intellektuellen, sie kennen die Mentalität der Leute gut, und haben dabei doch eine Außenperspektive. Es kann auch ein sehr einsamer Beruf sein. Auf das Kinderheim in „Kleinstheim“ stießen wir auch durch einen Pfarrer ...

Stefan Kolbe: Wir waren damals eigentlich schon am Recherchieren an einem Film über Pfarrer, und erzählten beiläufig, dass wir auch schon seit Jahren ein Kinderheim suchten, in das wir reinkommen. Der befreundete Pfarrer, bei dem wir waren, sagte: Da drüben ist ein Heim. Es war wirklich auf der anderen Straßenseite. So kam es, dass wir drei Jahre lang erst mal „Kleinstheim“ in diesem Heim drehten und während dieser Zeit im Pfarrhaus wohnten.

So gehen die Projekte ineinander über. Ein Thema ergibt das andere.

Stefan Kolbe: Ich würde nicht einmal wirklich von Themen sprechen, das ist fast schon zu konkret, sondern von Richtungen. Manche Off-Stellen der Projekte hängen so nach. Hanjo aus „Das Block“ bildet die Brücke zu „Technik des Glücks“. Silvio wiederum führte uns zu „Kleinstheim“, denn wir wollten wissen: Wie sieht es aus bei anderen Heimkindern? Die Sache mit den Pfarrern hat sich über die Jahre angesammelt. Und sie ist auch noch nicht beendet. Denn es sind viele Fragen offen. Zum Beispiel: Wo lassen die Pfarrer ihren Kram? Da schauen wir gerade ein wenig Richtung Supervision.

In „Kleinstheim“ haben Sie in einem Pfarrhaus gelebt. Der Film aber wurde in einer Predigerschule in Wittenberg gedreht? Warum diese Institution für Berufsanfänger?

Chris Wright: Für angehende Pfarrer ist die Vikariatszeit einfach sehr spannend. Es steht alles noch einmal auf dem Spiel. Die Gottesbeziehung. Man geht die Bibel durch ...

Stefan Kolbe: „Einmal durch das Buch gehen“, das war so eine starke Formulierung, die uns auffiel. Hinten komme ich mit mir selbst wieder aus dem Buch heraus.

Chris Wright: Die angehenden Pfarrer werden zum ersten Mal mit einer Gemeinde konfrontiert, sie müssen in einer neu gefundenen Rolle das vorleben, was nach dem Studium noch



einmal in Frage gestellt wurde. Die Predigerschule bedeutet eine Selbstfindung, danach werden sie in den real existierenden Beruf hineingeschmissen.

Und Sie finden in dieser Schule natürlich auch eine repräsentative Auswahl an Figuren.

Stefan Kolbe: Es ist ein Gruppenporträt wie auch schon in „Kleinstheim“. Es konzentriert sich schließlich auf vier, fünf Leute, die untereinander in Beziehung stehen, so ergibt sich ein kompletteres Bild.

Chris Wright: Wir haben auch in Münster in einem Priesterseminar im katholischen Bereich recherchiert, das ist allerdings eine ganz andere Tradition als im Protestantischen, wo es immer sehr stark um die Auseinandersetzung mit sich selbst geht. Und dann überzeugte uns auch Wittenberg, ein Ort, an dem man die Tradition spürt und wo gute Bilder rumkommen.

Es fügt sich so auch in die Beobachtungen aus Ostdeutschland, die wir aus Ihren früheren Filmen kennen.

Stefan Kolbe: Da steckt jetzt kein Plan dahinter. Aber es ist nun einmal so, dass in Gegenden, die man gut kennt, die Barrieren für „Nahfilme“ nicht so hoch sind. So würde ich das nennen, was wir machen. Nahfilme oder Beziehungsfilme.

Chris Wright: Ich finde, das ist die Hauptaufgabe von Dokumentarfilm: Beziehungsarbeit. Das ist es, was man spüren muss, nicht so sehr die konzeptionelle Schiene, das interessiert mich weniger.

Ein interessantes Motiv des Films ist, dass Sie sich selbst einbeziehen. Sie führen ein Religionsgespräch, geben sich

– vielleicht auch taktisch – als potentiell missionierbar zu erkennen.

Stefan Kolbe: Wir sind auch gecastet worden (lacht).

Chris Wright: Wir mussten vorher ja wirklich die Landeskirchen überzeugen. Der entsprechende Ausschuss fand die Idee spannend, gerade weil der Film nicht als eine Werbeveranstaltung gedacht war. Das empfanden sie als eine Chance. Das hat man nicht alle Tage, dass die Institutionen so offen sind.

Die Protagonisten haben Sie, wie eigentlich in allen Ihren Filmen, sehr nahe an sich herangelassen. Und es gibt dabei durchaus krisenhafte Momente. Wie entwickelt sich so etwas?

Stefan Kolbe: Wir haben mitgelebt, haben den Alltag geteilt. Das war auf Dauer auch teilweise fast ein bisschen anstrengend, denn wenn man austritt, dann wird das sofort bemerkt.

Chris Wright: Der Film macht diese besondere Beziehung auch sehr anschaulich: Alle stehen im Kreis, wir stehen außerhalb, und können während der ganzen Zeit rein und raushüpfen.

Geht so ein Film ohne eigenen Begriff von Religion? Wie halten Sie es mit Gott?

Chris Wright: Man merkt, wo das selbst in den Knochen steckt. Meine Großeltern väterlicherseits sind katholisch, ich selbst bin nicht getauft und atheistisch erzogen. Ich kann mich aber noch gut erinnern an Andachten mit Kirchenliedern in England. Da merkt man, wie tief diese Sprache dann doch drinsitzt. Religion ist eine schöne Art, über die Welt und über sich selbst nachzudenken. Mit der Form Gottesdienst kann ich aber wenig anfangen.

Stefan Kolbe: Es gab Situationen, wo wir beide beim Drehen geheult haben, weil Andachten oder Predigten vor allem am Anfang sehr persönlich gehalten waren. Da kriegt's einen dann natürlich.

Chris Wright: Natürlich geht es da auch sehr stark um Gruppenerfahrung. Das ist ja der älteste Trick der Welt. Du hast eine geschlossene Gemeinschaft, ständig ist die Rede von Schönheit, Schuld, Erlösung, alle reden von sich. Das macht sehr viel mit dir, und ist natürlich wahnsinnig ambivalent, denn so fängt auch Gehirnwäsche an.

Stefan Kolbe: Einer der angehenden Pfarrer hat gesagt, er kann Gott nicht nicht denken. Das war für mein Hirn sehr hilfreich. Ich habe dann doch immer so das Gefühl, dass es etwas gibt, was mir ein bisschen als Überlegenheitsgeste



erscheint. Ich hab mir häufig mehr Toleranz in die andere, in unsere Richtung gewünscht, aber das ist an dem Ort wohl schwierig. Ich persönlich bin getauft und konfirmiert und nach der Wende ausgetreten. Dem Glauben habe ich mit dem Projekt keine Chance gegeben, aber meiner Neugierde in diese Richtung. Mich hat es eher wieder weiter weggeholt, das hat nichts mit den Menschen zu tun, mehr mit der Institution Kirche. Ich hatte öfter den Reflex, die Menschen da rauszuholen

Man lernt viel über die Wirkungsweise von Religion in Pfarrer. Einerseits zerfällt der Glaube für meine Begriffe in zahlreiche Sprachspiele. Dann singen aber alle ein Lied wie „Nada Te Turbe“, und man ist durch und durch ergriffen.

Chris Wright: Der Text ist natürlich der Hammer: Gott allein genügt. Viele, die das gerade singen, spüren Gott gar nicht, und sie singen es doch. Denken wir an Lars, den Kandidaten, der nicht mehr an den allmächtigen Gott glaubt.

Stefan Kolbe: Das Singen hat auch ein gewisses selbsttherapeutisches Element, das da mitschwingt.

Religion als Bewältigung von Leerstellen der Existenz. Sind Sie nun näher dran, oder weiter weg?

Stefan Kolbe: Ich würde sagen, es gab eine gegensätzliche Bewegung. Mich haben die Fliehkräfte immer mehr nach außen getrieben. Bei Chris, der da ein unbeschriebenes Blatt ist, gab es da eine andere Neugierde.

Diese produktive Spannung sieht man dem Film im besten Sinne an. Vielen Dank für das Gespräch.

Interview: Bert Rebhandl

Die Filmemacher

Chris Wright

Geboren 1972 in Radcliffe, England. Schule, Germanistik- und Romanistikstudium in Cambridge und Leipzig. Arbeit als Übersetzer. Schnittstudium an der Hochschule für Film und Fernsehen Konrad Wolf, Potsdam-Babelsberg. Arbeit als Dokumentarfilmer und Schnittmeister. Lebt in Berlin.

Stefan Kolbe

Geboren 1972 in Halle an der Saale, DDR. Schule, Volontariat, Kamerastudium an der Hochschule für Film und Fernsehen Konrad Wolf, Potsdam-Babelsberg. Arbeit als Dokumentarfilmer. Lebt in der Franzigmark, Berlin, und in der Uckermark.

Filmographie

PFARRER

Deutschland 2014, 90 Minuten

KLEINSTHEIM

Deutschland 2010, 87 Minuten, HDV, Farbe · Gedreht in Krottorf, Sachsen-Anhalt · **Buch:** Stefan Kolbe & Chris Wright, **Bild:** Stefan Kolbe, **Montage und O-Ton:** Chris Wright · **Produktion:** Stefan Kolbe in Koproduktion mit Blinker Filmproduktion, Meike Martens · DOK Leipzig, 2010, Deutscher Wettbewerb – Lobende Erwähnung; Duisburger Filmwoche, 2010; Dokumentarfilmwoche Hamburg, 2011; Achtung Berlin, 2011, Wettbewerb

AUF DEM WACHSTUMSPFAD

Deutschland 2010, 29 Minuten, HDV, Farbe · Gedreht in Molbergen, Niedersachsen · **Buch:** Stefan Kolbe & Chris Wright, **Bild:** Stefan Kolbe, **Montage und O-Ton:** Chris Wright · **Redaktion:** Nicole Baum (3sat) · **Produktion:** ma.ja.de. in Kooperation mit Stefan Kolbe und ZDF/3sat · International Festival of Cinema and Religion, Trient 2010; Kasseler Dokfilmfest 2010; Oldenburger Kurzfilmtage 2010 (1. Preis)

DAS BLOCK

Deutschland 2006, 75 Minuten, DV, Super 8, VHS, Farbe · Gedreht in Gräfenhainichen, Sachsen-Anhalt · **Buch:** Stefan Kolbe & Chris Wright, **Bild:** Stefan Kolbe, **Montage und O-Ton:** Chris Wright
Redaktion: Luciano Rigolini (Arte France) und Nicole Baum (3sat) · **Produktion:** ma.ja.de. in Kooperation mit Stefan Kolbe · Visions du Réel 2007, Nyon, Schweiz; Crossing Europe 2007, Linz, Österreich; Duisburger Filmwoche 2007; Hot Docs 2011, Toronto, Canada

TECHNIK DES GLÜCKS

Deutschland 2003, 68 Minuten, 35/16/8mm, Video8, VHS, DV, Farbe & s/w · Gedreht in Zschornowitz, Sachsen-Anhalt · **Buch:** Stefan Kolbe & Chris Wright, **Bild:** Stefan Kolbe, **Montage und O-Ton:** Chris Wright · **Produktion:** Stefan Kolbe in Koproduktion mit der HFF Konrad Wolf, Potsdam-Babelsberg · Internationales Festival für Dokumentar- und Animationsfilm, Leipzig 2003 – int. Wettbewerb, Besondere Erwähnung durch die Fipresci-Jury; Duisburger Filmwoche 2003; Sehsüchte, Potsdam 2003; Filmfestival Dhaka, 2003; Werkleitz Bienale, Halle 2004; Visions du Réel, Nyon 2004 – Prix Kodak Suisse; Shadow Festival, Amsterdam 2004 – Kodak Shadow Award; Kasseler Dokumentarfilmfest 2004; TV-Ausstrahlungen auf 3Sat, MDR, Vpro Holland und TSRI Schweiz

NERNICH - NIRGENDS NICHTS

Deutschland 1999, 76 Minuten, 16mm, Farbe · Gedreht auf der Kurischen Nehrung, Litauen · **Buch und Bild:** Stefan Kolbe, **Montage und Ton:** Chris Wright
Produktion: Stefan Kolbe in Koproduktion mit der HFF Konrad Wolf, Potsdam-Babelsberg · Visions du Réel, Nyon 2000; Ethnofilmfest Berlin 2001

GURKE & BROT

Deutschland 1997, 42 Minuten, 16mm, Farbe · Gedreht in Stuttgart · **Regie und Buch:** Robert Jäger, Stefan Kolbe, **Montage:** Chris Wright · **Produktion:** HFF Konrad Wolf, Potsdam-Babelsberg
Duisburger Filmwoche 1997; Visions du Réel, Nyon 1998; Förderpreis des Hessischen Kulturstaaatsministers für Kultur 1998

Das Evangelische Predigerseminar in der Lutherstadt Wittenberg – Selbstdarstellung

Wittenberg - die kleine Stadt und ihre große Geschichte haben die Arbeit des Predigerseminars geprägt. Im Jahr 1817, nur wenige Monate, nachdem Wittenberg infolge der napoleonischen Kriege aus einer sächsischen zu einer preußischen Stadt geworden war, verfügte König Friedrich Wilhelm III. den Zusammenschluss der Universitäten Halle und Wittenberg. Damit wurden die Räume der alten Universität Wittenberg rund um den Lutherhof frei für eine neue Bestimmung.

Bereits im 17. und 18. Jahrhundert gab es Bemühungen, die Vorbereitung zukünftiger Pfarrer auf ihre Praxisaufgaben zu verbessern. Das Wittenberger Seminar sollte zunächst besonders geeigneten Kandidaten der Theologie in einer zweijährigen Fortbildungszeit Gelegenheit zu wissenschaftlicher Vertiefung, religiöser Persönlichkeitsbildung und praktischen Übungen bieten. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der – dann einjährige – Besuch eines Predigerseminars in der preußischen Kirche fester Bestandteil der Ausbildung aller Pfarrer. Das Wittenberger Seminar blieb dabei durch den Bezug auf die Stätten und das Erbe der Reformation, sowie durch pädagogische und sozial-diakonische Traditionen und Initiativen bestimmt.

Nach dem Studium soll die Theologie praktisch werden. Für die angehenden Pfarrerinnen und Pfarrer sowie für die Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen, die ordiniert werden wollen, gibt es dazu eine zweite Ausbildungsphase. Nach dem akademische Studium an einer Universität oder Hochschule folgt die praktische Ausbildung im Vikariat. Während dieser Zeit der mentorierten Tätigkeit in den Gemeinden finden im Predigerseminar Kurse statt. Die Begleitung durch das Predigerseminar erstreckt sich bis in das erste Jahr des eigenverantwortlichen Dienstes in einer Kirchengemeinde hinein. Ein Aufbaukurs bringt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu intensivem Austausch und spezieller Fortbildung zusammen.

Im Predigerseminar wird die praktische Ausbildung durch Üben und Experimentieren, durch Reflektieren und Diskutieren unterstützt. Die Erfahrungen in den Gemeinden sind dabei ebenso im Blick wie neuere praktisch-theologische Entwürfe und kirchliche Positionen zu aktuellen Fragen. Die Ausbildung vollzieht sich in einer intensiven Arbeits- und Lebensgemeinschaft.

Gemeinsam mit den Kursteilnehmerinnen und -teilneh-



mern gestalten die Dozentinnen und Dozenten am Seminar ein Lehr- und Lernangebot, das an den Erfordernissen der Kirche und den Bedürfnissen der Vikarinnen und Vikare ausgerichtet ist. Eine besondere Chance der Ausbildung liegt in ihrem Perspektivenreichtum. Erfahrungen aus verschiedenen geprägten Landeskirchen, aus Stadt und Land, aus Ost und West, aus eher traditionell geprägten Gemeinden und aus neuen Gemeindeformen treffen aufeinander und können produktiv aufeinander bezogen werden. Dabei wird das Gespräch zwischen der Theologie und den Humanwissenschaften gepflegt. Auch die Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden der Stadt Wittenberg, dem Zentrum für Evangelische Predigtkultur und der Paul-Gerhardt-Stiftung als Einrichtung der Diakonie bereichern das Ausbildungsangebot.

Die Einführung in einen geistlichen Beruf braucht ein geistliches Fundament. In den täglichen Andachten und beim Mittagssingen besinnen sich Lernende und Lehrende gemeinsam auf den Grund, der trägt. Die Arbeits- und Lerngemeinschaft des Predigerseminars ist eine umfassende Erfahrung von Kirche und vollzieht sich im wechselseitigen Gespräch und der wechselseitigen Beratung und Tröstung der Brüder und Schwestern, gemäß der Stiftungsformel des Predigerseminars Wittenberg: "per mutuum colloquium et consolationem fratrum et sororum"

Die Ausbildung wird von mehreren ostdeutschen Landeskirchen gemeinsam verantwortet: Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO), Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM), Evangelisch-

Lutherische Landeskirche Sachsens (EvLKS), Evangelische Landeskirche Anhalts. Das Seminar wird von der Union Evangelischer Kirchen (UEK) in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) getragen.

Die Ausbildungskurse im Predigerseminar verteilen sich über die Zeit des Vikariats und haben jeweils eigene thematische Schwerpunkte. Der Dekadenrhythmus ergibt sich aus der Konzentration auf den Gottesdienst, der in der Mitte einer jeden Dekade gemeinsam gefeiert und von den Vikaren vorbereitet und geleitet wird. Die Kurse werden durch die regionale Ausbildung in den Landeskirchen ergänzt. Themen wie Kinder- und Jugendarbeit, Kirchenrecht, Verwaltung und Diakonie haben dort ihren Platz. Für diesen Ausbildungsteil sind die regionalen Studienleiter in den Landeskirchen verantwortlich. Sie besuchen die Vikarinnen und Vikare auch in den Gemeinden vor Ort.

Vier Handlungsfelder spielen in der Ausbildung am Predigerseminar eine wesentliche Rolle: Gottesdienst und Verkündigung, Bildung, Seelsorge und Leitung. In jedem Bereich geht es darum, die bereits erworbenen Kompetenzen weiter zu vertiefen und zu fördern. Übungen zu Gottesdienst und Predigt in der Schlosskirche gehören ebenso zum Programm wie Besuche in der Evangelischen Akademie und in einem Bestattungsinstitut.

Wichtig ist auch die Kirchenmusik. Die Vikarinnen und Vikare vertiefen ihre Fähigkeiten im liturgischen Singen und lernen verschiedene Formen gesungener Liturgie kennen. Das Anleiten von Liedern in Gruppen und die Beschäftigung mit zeitgenössischer Musik sowie mit ökumenischem Liedgut vervollständigen die Ausbildung.

In Rollenspielen und Fallbesprechungen, in Arbeitsgemeinschaften und Diskussionen werden die Erfahrungen der Vikarinnen und Vikare aus der Gemeindegemeinschaft aufgenommen. Dabei stehen die Fragen nach dem Ort der Kirche und ihrer Mission in einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft immer wieder im Mittelpunkt.

